

schickte vor sich hin. Alle Abende laßen die Mitten hier und beteten ihn an, den leuchtenden Mitter der Himmel.
Der weiße Berg! Er nahm eine ruhige Haltung an. Die Sonne lächelte seine Stirnen. Dann sank die Nacht immer tiefer herab und der Berg schied sich in eine märchenhafte Farbe. Wein, wie von unsichtbaren Händen beleuchtet.
Das müssen wir in unser Herz aufnehmen, dieses Bild! sagte mein Beschüßer leise zu mir. Ich lächelte mit leuchtenden Augen zu ihm hinauf.
Alle hatte sich an Papa geliebt.
Sie waren wie der Erde entrückt.

Um uns war die weiche Sommernacht des Südens. Und in diese weichen Schattungen hinein erklang aus den offenern Fenstern eines der nächsten Häuser eine wunderbare Frauenstimme. Und was sie sang, war betäubend!
Du bist die Ruh.
Du bist der Frieden. . .

Die ersten Worte, konnten sie nicht aus jenem Herrlichen retten, dem Siedeln eisernerker Würstel, dem weißen Berg, er langsam, leise wieder seine leuchtende Farbe annahm.
Waren wir noch auf der kleinen, schmerzreichen Erde? Eine Hand sagte die meine. Ich hatte die roten Nosen in den Fingern. Er nahm die Nosen und die Hand und ich überließ ihm beides in einer nie gekannten Seligkeit. Man wußte ich war ihm, dem liebsten Mann, das Glück verkörpern sollte, nach dem er die Hände ausstreckte wollte. . . Ich will dir alles, alles sein, du Beschüßer, ich will dir die schützende Liebe der Mutter geben und die zärtliche, hingebende des Weibes. . . Großer Gott! Du lieber weißer Berg! Dies Glück banke ich dir, du leuchtendster Stern! Rufe dich!
. . . mein besseres Ich! . . . Hang es ergreifend herüber. Mein besseres Ich! Meine Hand wolle den eisernen Druck. Ich weiß es jetzt, wor mein besseres Ich ist.
An diesem Abend verlobten wir uns. Drüben sanken violette Schleiher auf das leuchtende Weiß. Und Papa und meine kleine Ma standen auf und wußten nichts von dem Siedeln Himmel, der in zwei Herzen geflohen war.

„Eveline!“ sagte mein Beschüßer, als wir nebeneinander standen. Seine Stimme kochte. So wie erliche läßt ich in seinen Augen eruchten. Er überkam es mich, Niemand sah es in der tiefen Dämmerung, wie ich schnell seine Hand, die mich durch das Leben jenseits sollte, hob und sie an meine Lippen preschte. . .
„Sie hing sich an mein Arm, als wir den Heimweg antraten.“
„Ja!“ sagte sie, er ist entzündend, der Professor!“
„Ja!“ antwortete ich, noch ganz erfüllt von seligen Glück.
„Ich Eveline,“ flüsterte sie wieder, „so muß ein Mann sein, den man lieben könnte! Weißt Du, das ist feiner von den Courtisaneltern, die in uns Mädchen hübsche, hohle Puppen sehen, mit denen sie nur oberflächlich Zeug reden können; das ist einer, der bei und tief ist!“
„Ich hüte. Seit wann sprach sie von Tiefe? Sollte sie aber — doch nein, das wäre doch bei ihr nur eine oberflächliche Schwärmerei, die sich sofort verflüchtigt, sobald sie sicher war, daß . . .“
„Ich sah mich um nach den beiden Herren. Johannes Heßler sagte Papa am Arm und geleitete ihn vorsichtig. Von was sie wohl sprach?“
„Wer der mal heiratet, Du, der wird durchs Leben getragen!“ sagte sie wieder und senkte tief auf, „aber er ist sicher sehr unerschrocken, paß auf! dem genügt so leicht keine!“
„Wer weiß,“ sagte ich, „am Ende hat er schon sein Fischen!“
„Ich nein, lag“ das nicht!“ kam es leise zurück. „Ich hüte wieder, und mit einem Male war es, als hätte ein Schiler über mein jubelndes, junges Glück.“
Am Abend, als sie schon zur Ruhe gegangen war, sah mich Papa so an.
„Du!“ sagte er, „Du wußt Deinen alten Vater und die sie verlassen?“
„Ich fiel ihm um den Hals und barg mein Gesicht an seiner Schulter.“
„Über streich!“ sagte er, mein Haar berühren. Du hast ja edel! Er ist ein selbster Mensch, meine Eveline findet noch die besten Glück an seiner Seite. Und wir zwei, die sie und ich, nichts halt sehen, wie wir ohne dich fertig werden!“
„Ich war bereit. Als sie am anderen Morgen die Augen aufschlug, sah ich an ihrem Bett.“
„Ich hab“ doch richtig von ihm geträumt, Du!“ sagte sie strobend und hob mit den Fingern die Locken aus dem Haar.
„Du erkrankst. Sollte ich sie sagen?“ freilich besser, loglich als allen Himmeln getissen werden als weiter träumen.

„Fischen,“ sagte ich und beugte mich dicht über ihre lässigen Gesichtchen, „soll ich dir etwas Wunderliches sagen?“
„Sie nickte, atemlos vor Neugierde. „Ich bin seit gestern die Braut des Professors Heßler!“ sagte ich mit seiner Stimme.
„Du, Du?“ rief sie, und ein Paar entsetzte Augen starrten mich an. Das ganze Gesicht hatte sich verändert.
„Sie hob mich mit beiden Händen vor sich.“
„Ne, ichrie ich tief erschrocken auf, „Kreuz Du dich nicht mit mir?“
„Wanz entsetzt sah ich da.“

„Mein!“ kam es laut grollend und das Gesicht meiner jungen Schwester erhellte sich mit einem Male recht und ätter als bisher, „es wäre mein Glück geworden, wenn Du ihn mit nicht genommen hättest!“
„Hinter setzte sie das Gesicht zur Seite. Ich stand auf und meine Arme zitterten. Wie furchtbar, mein Glück sollte über den Selenschied meines geliebten „Kinde“ gehen?“
„Nichtes ging ich in den Garten des Hotels auf und ab. Johannes war in eine Gärtnerei gegangen, Blumen für Vater und Schwägerin zu holen.
Eine Viertelstunde mochte ich in schmerzlichen Grübeln hin- und hergewandert sein, da floß sie auf mich zu. Sie schlang die Arme um meinen Hals und hauchte: „Verzeihe mir!“ Ich wüßte die Dr. Glück!“
„Ich nahm dem geliebten Kopf in meine Hände und ließ in die dunklen Augen. Die Augen glänzten von vergossenen Tränen und hielten meinem Blick nicht stand.
„In mir flog das jubelnde Glück leise aus. . .
„Sie ward still und stiller, das ruhige Gesichtchen wurde blaß und schmal. Ein Entschluß lag fern und sah in mir auf, wie ein Gesicht; Du müßt bezichtigen auf alles, sie jubelte.
„Sie liebte ihn, meinen Johannes, mit einer Tiefe und Ehrlichkeit, wie ich sie dem jungen Weibe nie zugetraut hätte. Es war über die erwachende Mädchenlebe gekommen wie ein Frühlingsturm der die schlummernde Erde wachlief.“

„Ich war eine andere gegenüber dem Geliebten, sobald sie dabei war. Er sah sie das heraus und glaubte, ich hätte das „Kinde“ in dem jungen Mädchen. . .
„Papa merkte wohl alledem nichts. Der September war da, wir lehrten nach Hause zurück.
Und nach und nach kam das Gespräch näher und seligte sich als gar nicht so furchtbar. Groß, sehr groß mußte man denken, sich über alles hinausheben, gleichsam sich selbst als eine Fremde betrachten. Dann ging es schon! Man sagte dieser Fremden einjährig: Du bist ja all! Eveline, leg’ dein Glück in die jungen Hände deiner Schwester! Das ist ewig, den süßen Traum, geträumt bei dem Anblick des weißen Berges am blauen See, geträumt bei dem Bild: „Du bist vom Himmel mir beizubehalten. . .“
„Oh, sei groß, sei stark, sei edel! Geh nicht über das getrossene, leiderliche Herz deiner Schwester hinweg!“ Ein ernstes Wort, und das Wort ist zerklein. . .
„In höchsten Mädchen rang ich mit mir, mit meinen heißen Wünschen, mit meiner Schwachheit, mein häßes Glück festzuhalten, rang mit meiner Schwachheit, die etwas Mächtigtes an sich hatte. Während alle schlief und im Schlaf stöhnte und flüsterte, sah ich in die dunkle Nacht hinein mit verwinten Augen. Sie doch groß, Eveline! Strecke die Spanne Zeit aus deinen Leben, werde wieder, was du warst, ein wundvolles Weib. Sei für den Vater und gib sie den goldenen Weis von deinem Finger. Ich hing langsam, mit grauenhaft Selbstverneinung vor: Ich wurde tüchtler gegen ihn, den ich doch anbetete! Ich liebte meine sie mit allem, was ihre junge Schönheit hob. Es ward Winter. Sie trat ein dunkles Sammelkleid, auf das ihr rotgoldenes Gelock herunterfiel. Ich liebte vernachlässigste mein Neuzug, ließ ihn und sie allein. Wollte sie anstreifen, so bat ich: „Weiß doch bei ihm, ich hab’ ja um, Glück!“
„Du bist sie. Und sie standerten miteinander. Das vertrauliche „Du“ erleichterte es ihnen, sich auszufragen. Er liebte die Musik! Sie sah am Flügel und lang, kühlste Volkslieder, aber denn der Hauch der Krämpflichkeit lag.
„Sing Kinderlieder, Mädchen!“ hörte ich ihn blühend sagen. Ich war im Gehirmer tätig, die Tären waren offen. Und Fischen warf einen nachdenklichen Blick auf meinen Geliebten. „Kinderlieder?“ fragte sie mit ihrem Silberstimmchen, spielte ein wenig Selbstgedachtes und begann dann:
„Weißt Du, wieviel Sternlein stehen,
An dem blauen Himmelzelt . . .“
Johannes sah und starrte das entzündende Mädchen an. Sie verstopfte ihm die rechte Hand, sie mußte ihn wie ein Engel aus dem Paradiese erschrecken. . .
„Als ich herankam, sah sie mit verlegenen Gesichtchen da und blickte mich seltsam erschrocken an. Und er? Er fand nicht mehr

den alten Ton. Ich schloß, meine Mittel waren gut gewählt. Langsam untertrieb ich mit sehenden Augen mein Zeugnisstück. Und während das meine verlief, blühte das meiner sie auf. Das Gespräch war da, jetzt konnte ich sagen: „Es war ein Irrtum, Ganz, nimm dir die blühende Jugend!“
„Ein enlimes Mädchen war ich der Verzweiflung nahe. Mitterend sitzten lässe Bilder in mir auf, ich sah den weißen Berg, ich hörte das heulende Lied: Du bist die Ruh. — Ich durchstöberte die Seligkeit seiner Stimme. Warum war ich nicht gestorben damals? War das denn schon so lange her? Und ich dachte an sie, deren Leben mir vom seligen Mitterlein am Berg gelegt worden war. Mutter, forderst Du dies Opfer von mir?“
„Ich bekannte Papa, ohne ihn dabei anzusehen zu können, daß ich anderen Sinnes geworden sei. Das war schwer. Und auch mein Geliebter verlor mich nicht! — Ich bot ihm, unsere Verlobung aufzulösen, ich, — ich liebte ihn nicht so, wie er es geglaubt hatte, ich, — ich fände, ich sei zu alt, sie allein sei die rechte Frau für ihn! Aber ich wollte ihm eine treue Schwester sein! — Du verstand er mich bald; er gab mich frei. Es war ja mein Wunsch! — Und ich sagte es sie, daß ich nicht mehr seine Braut wäre! Sie lud mich ein, zu bleiben. Ich zog es an mich und sagte mit verzerren Lippen: „Aber ich darf ja gar nicht zu ihm. Fischen, ich, — ich lieb’ ihn ja gar nicht!“ Da fragte sie mich und küßte mich kümmelnd.

„Aber ich liebe ihn wahnsinnig!“ — Das Opfer war vollbracht. Das Herz verlor die heilige. Die Menschen wunderten sich über die unglückliche Verlobung. — Jetzt ist sie keine glückliche Frau. Ich will groß denken, aber sie sollen mit nie sprechen von jener Liebe, von der märchenhaften Sommernacht, vom weißen Berg am blauen See und von dem deutlichen Lied: „Du bist vom Himmel mir beizubehalten. . .“

Auf dem Feldberg.

Eine kleine Zeitungsgeichte von Emil Stäblich.

Die Reisezeit ist da und werden das, freilich! Weg mit den Mädchen jetzt, fort aus dem standübigen Schreien, hinaus in die weite, lauliche Gegend! Schnell den Zwickel aus dem Karren, den Knick von Nagel und dem Strohpalmenloos der Erde gekleidet, dann aber mit Schwelgereidenschaft fort aus der wuschigen Erde, nur mal keine qualmernden Kränze nicht sein und sein glühend heißes Trottoir mehr unter den Füßen haben!
„Mein Freund, der Heßler Mayer, und ich haben uns vorgenommen, den Schwanz aus der Wanderschaft und gemächlich beschließen, von dem höchsten Gipfel dieses Berges, dem Feldberg, hinauf zu gehen über die Berg und rings um zu sehen, was die Gegend um sich herum ist. Wir zwei sind nämlich zusammengelassen. Dagegen, wenn jeder einzeln in seiner Wade sitzt, da verurteilt die Einzelheit freilich mancherlei Bekümmern, wenn aber der Sonnabend kommt und wir über den Sonntag treffen können was wir wollen, wie kein’s ja die mühen Gammelschindens!“
„Da freut es einen wieder, so ganz frei zu sein. Und ich wenn die Heßlerzeit kommt. Wir zwei haben keine Hausaufgaben: hat die liebe Gerechtigkeit genügt, wir schickten es ab!“
„Wahrscheinlich besteht, oder wird der Weg, was der Jüngste ist, nicht wieder so schrecklichen Durchfall bekommen?“
„Nichts von alledem. Unsere ganze Sorgenliste nehmen wir im Nachah und tragen nicht schwer daran.“
„Also zunächst nach dem Feldberg. Wir wählen den ganz weitesten aber sehr lebendigen Weg über den Schwanstein.“
„Und wußt ihr nicht was oben. Und weil der Blick sehr reich ist, namentlich ins Rheintal und nach den Bergen hinaus, verweilen wir eine ganze Stunde auf dem Gipfel, legen uns das glühendste Hinsehen aus dem Boden nieder und ruhen.“
„Andere Bergbesucher kommen und gehen. Wir bestimmen uns nicht viel um sie.“
„Da läre ich, wie jemand hinter uns spricht: „Du, Trude, schau mal die zwei Fische!“
„Wir, es gibt nicht widerwilligeres zum Ansehen, als junge Männer!“
„Wir beide haben diese Worte gehört und schauen grinziglich nach den Sprecherinnen um. Zwei Damen sind, die eine vielleicht dreißig, die andere wenige Jahre jünger. Wie sie sehen, daß wir nicht schlafen, wie sie gemeint, wenden sie sich in einiger Verlegenheit nach der Orientierungszeit um, die der Herr, ihr Begleiter, eilig findet.
„Dann drängen sie zum Abgehen.“
„Da hast Du es!“ ruft näher der Heßler empört. „Wir zwei sind ob unserer Faulheit widerwärtiger Kreaturen.“
„Wir, was mich angeht, — etwas spätere bin ich ja schon, hauptsächlich, wenn ich gut gegessen habe, was nicht der Fall ist zu gegenwärtiger Zeit. Und ich gerade das einmütig mit daran, daß mein Magen heute sehr leistungsfähig behandelt worden ist.“
„Recht! Für Dich paßt ja schließlich die Bekämpfung der Dame, und Du magst ruhig die Heiligung einstellen. Mich aber hat sie geizig!“
„Und noch keine rumblickenden Körperformen, schonmal schmecke ich in die Höhe wie ein Hummeln.“

„Ich redete mich am Boden aus, sitze aber gemütlich liegen. Mein Freund ist einmal auf der Matte des Gipfels hin und her, nach dem sein Glas und hielt wieder hin. Aber eine Lärme war immer in gelommen. Eine Heißung konnte er nach einer Richtung hin, biady aber dann schnell ab wandte sich, und erger noch der Schwärze her. Endlich sagte er: „So ist’ doch einmal auf, Haupt!“
„Meinetwegen aus Haupt!“ Wo ist denn Deine gute Laune von heute Morgen hingelommen?“
„Mayer, schweig, wir mit tröstlich zusammen nach der Matte hinab, um dort eine Erfrischung zu und zu nehmen. Im Glimmer, bei dem ganzen Besinnlichkeit, wozufes gewesen, gegen mich der Schwärze her. Wollte zusammen, und schon hörte man in der Ferne ein dumpfes Geplätsch. „Holla, ein Gewitter!“ Das letzte noch!“

„Als wir mit dem Hagelregen näherten, hörten wir von drinnen her Gelang. Es war eine gelinde schmerzliche Donnertimme, die Mozarsche Melodie hörten. „Weißt du, Heißler, was ich in dieser gemächlichen Wetterhäute?“
„Wie ein einziger Schimmer traten wir ein. Am Klavier lag die Dame, welche Janie Manner als einen widerwärtigen Kinde bezeichnete. Wir grüßten kurz. Sie wandte den Kopf und der Gelang ward jodend, bis sie nach einer Weile ihre Stidertüte wiederand. Aber kaum war das Lied zu Ende, schloß sie die Klavierdeckel und ging an den Tisch zurück, wo eben für sie und ihre Begleitung das Djezet aufgetragen wurde. Wir zwei bestellten unser, Wein und Wasser, doch war unsere beiderseitige Unterhaltung nicht möglich. Dagegen kam das Gewitter näher an den Berg. Aber wir bejauden uns noch über demselben.“

„Die Wolken waren von Schauer zu Schauer. Ich sah nun einmal hinaus, die Wolken waren ein großerer Windst. Der Berg hatten sich die Wolken in einem Augenblick aus dem Himmel, und darunter das lichte der Höhe und darüber, in unmittelbarer Nähe der lachenden Sonne, sich zermalen brechen an den Berggabeln, ein Schuppen zum Führen.“
„Jetzt gaff der Sturm mit Niesennarven in die Lärnen um mich herum und häuete sie. Keine festen Bestand. Zusammengekauert, jenseits lichte der Wind durch das Gestein des Abhanges. Das Gewitter hatte unsere Höhe erreicht, und ich sah ins Maßhaus zurück.“

„Das Wetter löste sich endlich um uns, was uns aber im Gehen nicht störte, zumal mich nicht, weil ich auf die Verköhlung seit meines Lebens etwas gehalten habe. Und dann ging es in Strömen. An ein Weiterwachen waren wir nicht zu denken.“
„Der Heßler stieg mich an, „Wenn sie nur noch etwas spielen wollen!“
„Ich grünte ihm ins Gesicht. Die Abendröte?“
„Er strakte mich dafür mit Bekatung, und gleich trat er an das Fenster, um zu sehen, ob sich durch den geredenden Regen ein Hellung erkennen lasse. Ich habte mich es nicht, aber er sah mich an, und besah mich und besah mich zu erwidern. Die Wetterveränderung drängen gab die Anstaltungspunkte, und wir stellten uns vor.“

„Darauf hat mein Freund sehr höflich und leise dabei ein mal ungezwungen liebenswürdiges Gesicht auf, die Dame möge uns noch einmal durch einen kleinen — als Gegenbesuch erretten. Etwas gelächelt hat sie es.“
„Das war nicht so leicht. Sie lang das Fenster zu, und besah mich, und dann! und als ein brillanter Mayer folgte, machte der Heßler mit dem Fingern dazu. Jetzt erklärte Mayer, aus fingen zu wollen. Er griff in den Schap seine Sündentun und Weisheit und lang mit einer Stimme, die das Wissen des Donners drängen übertrug. Ein alter Damer war wieder gekommen, und die der Regen anhielt, hatten wir fünf uns zu einer hohen Geshäftlich zusammengekauert. Der Heßler sprach von Weis und Leben, und wenn ihm die rundeche Wetter nicht einen Kurz gegeben hätte, würde er trotz der finge des Jümmers noch ein Ländchen nistiert haben.“

„Als der Regen etwas nachließ, machte ich zum Aufbruch, wir hatten ja noch einen vierstündigen Marsch vor uns. Mein Freund aber blieb nicht heimlich in die Erde, und ich verließ dies nach. Da blieben wir bis um fünf Uhr nachmittags, um welche Zeit wieder die Sonne durch das Gewölk brach und der allgemeine Landtag erfolgte.“

„Die Durchschnittswörter im Vorkühnen-Büchlein. Der Weg vom Schwanstein auf den Feldberg führt dort vorbei, erst an dem Waldhau dahin, dann durch herrlichen Farnwälder, in dessen Mitte der Rosthügel liegt. Hier in über 1000 m Höhe tritt der Weisheitsweg vom Weisental ins Spödtental mit der von Freiburg kommenden Schwansteinstrasse zusammen.“

„Während der Wanderung ging der Heßler mit der Klavierdeckel voraus; wir anderen folgten hinterrand. Ich bemerkte gleich, wie lebhaft mein Freund seiner Dame erzählte, was er an beobachteten individualistischen Zielen seinen Vortrag dadurch verständlicher machte, daß er mit dem Stroh figurieren in den schaden Proporzhand der Straße zeichnete. Von dem Herrn erfuhr ich, daß er ein Beamter aus Frankfurt a. M. sei und mit Frau und Schwägerin die Hälfte seines Lebens auf dem Ausfluge verbringen würde, während sie in der anderen Hälfte nach der Schweiz wandern.“

„Als ihr Dementi erreicht war, nahmen wir beschließen Abschied. Ein stidtiger Marsch lag noch vor uns. Am Hirschkopf vorbei, führt der Weg über den Säulenweg, der schon zum Feldberggehelt zählt. Hier überlieferte uns die Dämmerng. Es war ein Götterbildlich. Um uns die gewaltige Bergnatur, ein Weiten der farnumte Gummel, ein wunderbares Schönen und den Seiten in hunderten Farnblüthen, empfindend aus dem jodigen Holzgeruch der Bäume, gen Süden aber in weiter Ferne das eierbedene Wälder der Alpenflur, deren schwarze Konturen ins Farnumte hineingegen. Am Himmelshagen ganz lelle öffnen die Steinlein ihre Klagen, und anten im Tale bligen ihren einzigen Ausweg auf von der Mäße und von Todwälder. Ein Glimmer, es hat sie und hundert. Die ein und hundert das Feldberggeplätsch und des Seelens schlangen sich an das dahinstreifende graue